

Gottesdienst Semd 10.04.2022

Predigt Markus 10,35-45

35 Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, traten an Jesus heran und sagten: »Meister, wir möchten, dass du uns eine Bitte erfüllst.« -

36 »Was wollt ihr?«, fragte er. »Was soll ich für euch tun?«

37 Sie antworteten: »Wir möchten, dass du uns in deiner Herrlichkeit neben dir sitzen lässt, den einen an deiner rechten Seite und den anderen an deiner linken Seite.« -

38 »Ihr wisst nicht, um was ihr da bittet«, entgegnete Jesus. »Könnt ihr den bitteren Kelch trinken, den ich trinken werde, und die Taufe empfangen, mit der ich getauft werden muss?« -

39 »Das können wir!«, erklärten sie. Da sagte Jesus zu ihnen: »Den Kelch, den ich trinke, werdet ihr zwar auch trinken, und die Taufe, mit der ich getauft werde, werdet auch ihr empfangen.

40 Aber darüber zu verfügen, wer an meiner rechten und an meiner linken Seite sitzen wird, das steht nicht mir zu. Wer dort sitzen wird, das ist von Gott bestimmt.«

41 Die übrigen zehn Jünger hatten dem Gespräch zugehört und ärgerten sich über Jakobus und Johannes.

42 Da rief Jesus sie alle zusammen und sagte: »Ihr wisst, dass die, die als Herrscher über die Völker betrachtet werden, sich als ihre Herren aufführen und dass die Völker die Macht der Großen zu spüren bekommen.

43 Bei euch ist es nicht so. Im Gegenteil: Wer unter euch groß werden will, soll den anderen dienen;

44 wer unter euch der Erste sein will, soll zum Dienst an allen bereit sein.

45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld für viele hinzugeben.«

Liebe Gemeinde!

Die Passionszeit geht ihrem Ende entgegen und wir besinnen uns auf Jesu Leiden und Sterben. Davon handeln die Texte und Lieder unseres Gottesdienstes. Auch in dem Predigttext klingt an, was Jesus ertragen und über sich ergehen lassen musste.

Aber die Frage, ob die Jünger Jesus auf seinem Weg folgen können und damit auch die Frage an uns, wie weit wir mitgehen würden, erscheint plötzlich wie eine Randnotiz und werden durch eine ganz einfache, typisch menschliche Frage verdrängt.

Zwei Jünger wollen sich auch für die Zukunft einen Platz neben Jesus sichern.

Das erscheint mir so absolut banal, neben der Frage von Tod und Leben, von Folter und Qual, die sich gerade stellt.

Das Todesurteil über Jesus scheint unvermeidlich, die Jünger, als seine engsten Vertrauten, müssen befürchten, dass auch ihnen der Prozess gemacht wird, und Jakobus und Johannes scheint nichts anderes zu interessieren, als dass sie im Himmel einen Platz neben Jesus sicher haben.

Das erinnert mich an alte Friedhöfe, die man um die Kirche angelegt hat, damit man am jüngsten Tag gleich dabei ist – und die nächsten Plätze an der Kirche waren natürlich den Wichtigen und Reichen vorbehalten.

Jakobus und Johannes wollen sich auch ihren Platz sichern.

Befürchten sie, dass auch sie gefoltert und getötet werden?

Sie meinen, sie würden es durchstehen. Wäre ihnen der Platz an Jesu Seite dabei eine moralische Unterstützung?

Oder verdrängen sie, was passieren kann, und denken schon an eine andere Welt, in der sie sich rechtzeitig einen exklusiven Platz reservieren wollen, bevor ihn andere besetzen?

Da kommen wir die Kinder vor dem Schulbus in den Sinn. Entweder ganz vorne, oder ganz hinten, oder auf dem Vierer-Sitz. Aber auf jeden Fall erst mal reinstürmen.

Oder – die Älteren werden sich erinnern – der Verkaufsstart der Schlussverkäufe. Jedes Jahr das gleiche Bild. Losstürmen, um die beste Ausgangslage zu bekommen.

Das sind ja noch die harmloseren Beispiele.

Sie alle werden Situationen kennen, in denen Menschen sich vordrängeln, zusehen, dass sie Vorteile bekommen, durch Beziehungen, Einfluss und Geld, dadurch dass sie Aufmerksamkeit auf sich ziehen – und leider auch immer wieder dadurch, dass sie anderen übel nachreden und sie in ein schlechte Licht rücken.

Und wie ist es mit unserem Verhältnis zu Gott?

Denke ich bei der Position, die haben will, an meinen Nächsten neben mir – oder habe ich am Ende nur mich selbst im Blick?

Bei dieser Frage wird mir deutlich, wie sehr uns unsere Religion da im Weg stehen kann.

Immer geht es um unser ganz persönliches Verhältnis zu Gott.

Ich strebe danach, dass mir meine Sünden erlassen werden. Dabei ist es eigentlich egal, ob ich gute Werke tue, Ablass zahle oder aus Gnade freigesprochen werde. Das Ziel ist das gleiche, aufgenommen werden in Gottes ewiges Reich.

Es sind wenige Stellen in der Bibel, an denen meine Erlösung mit dem Verhältnis zu anderen Menschen in Verbindung gebracht wird.

„Was ihr einem meiner geringste Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“, steht an einer meiner Lieblingsstellen der Bibel / am Ende des Matthäus-Evangeliums, direkt bevor Jesu Festnahme, Verurteilung und Hinrichtung berichtet wird.

Es wäre schon interessant zu überlegen, wie sich unsere Religion ändern würde, wenn wir nur ins Himmelreich kämen, wenn ein ebenfalls würdiger Mensch an unserer Seite wäre. Wie das genau funktionieren sollte, weiß ich auch nicht, aber mit Sicherheit würden alle dafür sorgen, dass sie am jüngsten Tag nicht allein vor Gott stehen würde.

Ich würde nicht mehr nur darauf schauen, meinen eigenen Platz zu sichern, sondern ich wäre bestrebt, dass andere genauso zu Gott finden.

Letzte Woche begann für die Moslems der Fastenmonat Ramadan. Dabei geht es nicht nur um den Verzicht auf Essen und Trinken, sondern auch darum, seine Lebensweise zu überdenken, um innere Einkehr und um religiöse Erneuerung. Gläubige gehen häufiger als sonst in die Moschee und Streit ist im Ramadan verpönt, man sucht die Versöhnung und sollte Frieden stiften. Prophet Mohammed soll gesagt haben: „Der Beste unter den Menschen ist derjenige, der am meisten Gutes für die Menschen tut.“.

Aber so denken wir in der Regel nicht und so dachten auch Jakobus und Johannes nicht. Ihr Verhalten ist zutiefst menschlich und im Grunde auch irgendwie verständlich.

Noch verständlicher ist für uns allerdings die Reaktion der anderen Jünger. Natürlich bleibt bei ihnen das Vordrängeln nicht unbemerkt und sie sind alles andere als begeistert von dem Alleingang. Hier deutet sich ein Machtkampf an. Wie soll das nur werden, wenn Jesus nicht mehr da sein sollt. Wer soll die Gruppe in Zukunft führen?

Noch ist Jesus unter ihnen, da fangen sie Streitigkeiten offensichtlich schon an – und die ersten versuchen eine bessere Position zu erlangen. Mindestens zwei scheinen schon mal ihren eigenen Weg abzustecken.

Jesus entschärft die Situation, in dem er den Fokus auf etwas anderes als die **bekannte** Hierarchie legt.

Er beschreibt die Situation, wie sie vor 2000 Jahren gegolten hat und wie sie heute nach wie vor gilt: „Ihr wisst, dass die, die als Herrscher über die Völker betrachtet werden, sich als ihre Herren aufführen und dass die Völker die Macht der Großen zu spüren bekommen.“

Was sich vielleicht etwas verschoben hat, ist, dass es oft weniger die politisch Mächtigen sind, die die Vorgaben machen, als die Wirtschaft und das Geld. Aber auch diese Herrschaft will Jesus durchbrechen. Geld regiert nicht die Welt!

Jesus verweist hier tatsächlich auf den Menschen neben uns. Er setzt unser Handeln in eine Verbindung zum anderen. Es stehen nicht Macht, Ansehen und Ruhm im Vordergrund. Die Frage ist nicht, dass ich ganz vorne stehe, sondern die Frage ist, wie geht es den anderen in der Gemeinschaft, in der ich lebe:

„Wer unter euch groß werden will, soll den anderen dienen;  
wer unter euch der Erste sein will, soll zum Dienst an allen bereit sein.“

Und Jesus verweist auf sich, der in diesen Tagen vor dem Passahfest bereit war sogar sein Leben für andere herzugeben, wenn er sagt:  
„Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld für viele hinzugeben.“

Und dann ist da noch ein kleiner Satz in unserem Text, den ich nicht überlesen möchte. Gott hat das letzte Wort, auch für Jesus. Das betrifft sein Leben und Sterben, wenn er sagt: „nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe“ und das betrifft auch die gewünschte Platzreservierung in Gottes Reich, wenn er sagt: „Wer dort sitzen wird, das ist von Gott bestimmt.“

Und wenn es so ist, wie wir im Glaubensbekenntnis gesprochen haben, dann hat Gott anders entschieden, als es sich Jakobus und Johannes gewünscht haben, denn zumindest der Platz links von Jesus ist schon besetzt, wenn Jesus an Gottes rechter Seite sitzt!

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.  
Amen